

Kurzgefasste Geschichte der Marktgemeinde Steinfeld – ein Bergbauzentrum im Wandel der Zeit⁽¹⁾

Wilhelm Deuer, Klagenfurt

Die Entstehung und Entwicklung menschlicher Siedlungen folgt bestimmten Gesetzmäßigkeiten, welche durch ein Geflecht von Faktoren wie geologische und siedlungsgeographische Gegebenheiten (Hochwassersicherheit, Sonnenhang, Wasserversorgung), die Verkehrslage, wirtschaftliche Ressourcen (Handel, Land- und Forstwirtschaft oder Bergbau) und herrschaftspolitische Aspekte (Residenz, Handelszentrum etc.) bestimmt werden. Unter diesen Faktoren nimmt der Bergbau eine besondere Stellung ein, denn gerade er vermochte in Gegenden, denen es sonst an Attraktivität zur Siedlungsentwicklung fehlte, doch entscheidend zur Ausbildung von bedeutenderen Ortschaften beizutragen. Als Beispiele seien hier für Kärnten vor allem Hüttenberg, in der Steiermark Eisenerz und in Krain (heute Slowenien) vor allem Idria (Idrija) genannt – allen drei Orten ist eine durchaus siedlungsfeindliche

Umgebung gemeinsam, die jedoch angesichts der verlockenden Ausbeutung wertvoller Bodenschätze – Eisen und Quecksilber – in Kauf genommen wurde.

Die Bedeutung von Steinfeld im oberen Drautal wurde zwar über Jahrhunderte durch den Bergbau bestimmt, doch verlief die Entwicklung hier anders. Schon der Name verrät, dass auf dem breiten Schotterfächer des Grabaches vor der Mündung in die Drau kein gewöhnliches „Kolonisationsdorf“ des Hochmittelalters mit einer genau abgemessenen Anzahl von Bauernhöfen, unter denen die planmäßig gerodeten Fluren innerhalb der zur Verfügung stehenden Gemarkung verlost wurden, entstehen konnte (2). Erst der aufstrebende Bergbau der Umgebung, der eines Verwaltungsmittelpunktes bedurfte, hat den Ort über die lokalen Verhältnisse hinaus wachsen lassen. War der unterdurchschnittlich

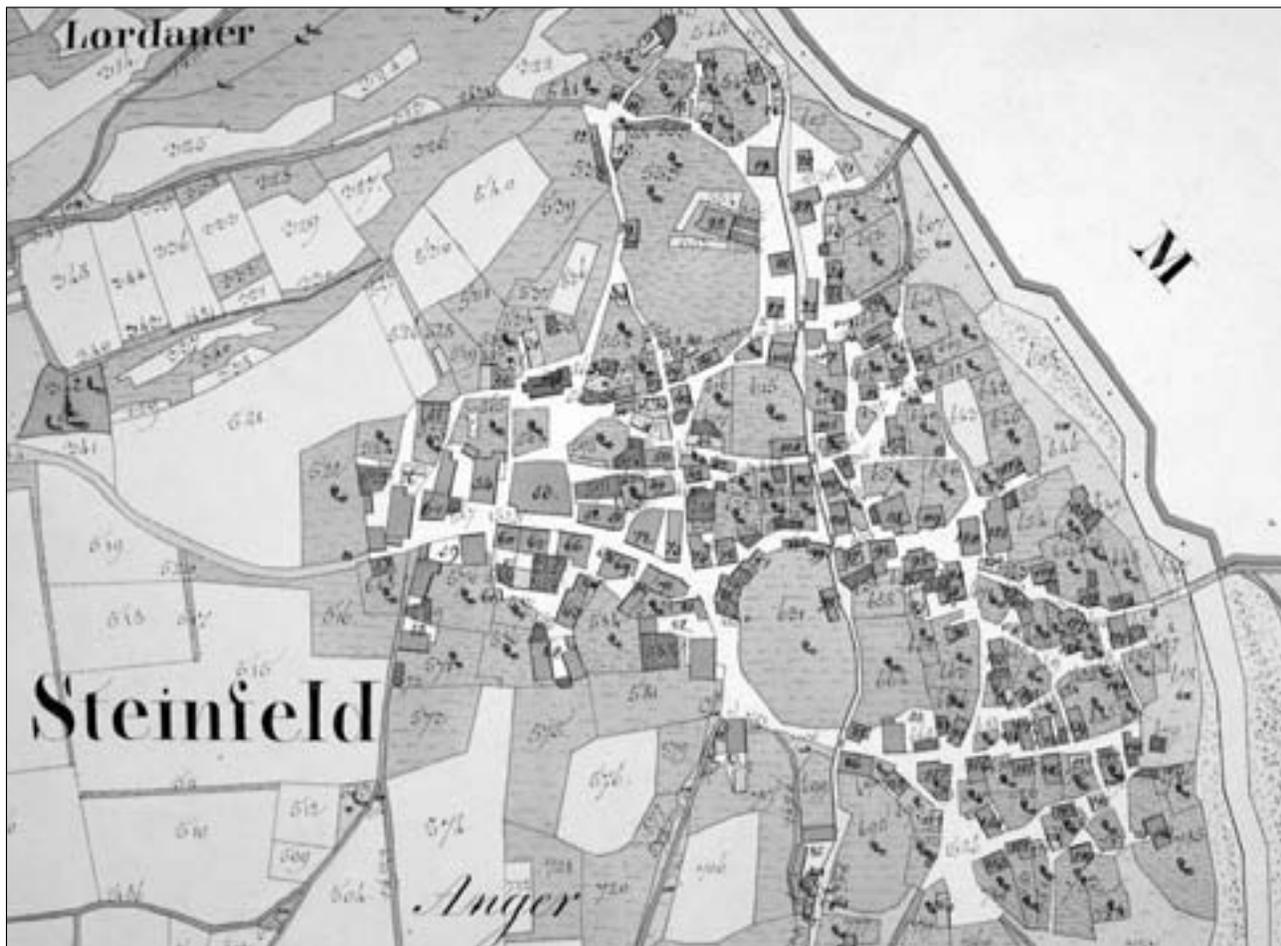


Abb. 1: Der Ort Steinfeld im Franziszeischen Kataster 1827 (Kärntner Landesarchiv).

fruchtbare Schotterboden zwar für die Landwirtschaft wenig geeignet, so bot doch die verhältnismäßig hochwassersichere Lage über dem Talgrund der Drau genug Platz für die Ansiedlung von Gewerken und Bergbeamten.

Noch um 1830 erscheint Steinfeld im Franziszeischen Kataster als Straßendorf entlang der Kommerzial- und Poststraße vom Pustertal nach Spittal bzw. Villach, die tal- und hangseitig je nach Bedarf und zur Verfügung stehendem Baugrund ohne erkennbares ordnendes Gesamtkonzept und fernab jeglicher Rasterplanung gewachsen war (**Abb. 1**). Der Ortsname betont von Anfang an den steinigen, eher trockenen und wenig fruchtbaren Boden, der im Gegensatz zu Nachbarorten wie Flattach (von slowenisch blato = Sumpfggend) oder Gerlamoos (das Moos, d. h. die sumpfige Gegend der Gerlinde) steht. Wie einige der slowenischstämmigen Ortsnamen der Nachbarschaft, unter ihnen Feistritz (Wildbach), Ferlach (beim Föhrenwald) oder Flattach (mit welcher Örtlichkeit Steinfeld heute zusammengewachsen ist und an die nur mehr der Flattachhof erinnert), verweist auch der Name Steinfeld zunächst eher auf eine Gegend und weniger auf eine Siedlung, schon gar nicht auf ein gegründetes Dorf. Der deutsche Wortstamm spricht außerdem für eine spätere Benennung vielleicht des 12. oder gar erst 13. Jahrhunderts, als die Dorfstrukturen des oberen Drautales samt ihren Gemarkungen längst ausgebildet waren und erst herrschaftspolitische Rivalitäten zwischen den Kärntner Herzögen, den Grafen von Görz-Tirol und dem Erzbistum Salzburg, sowie wirtschaftspolitische Überlegungen entscheidende Veränderungen der Siedlungslandschaft mit sich brachten.

Am Beginn stand der wichtige West-Ost-Verkehrsweg entlang der Drau, wenngleich auch dieser im Schatten der Nord-Süd-Verbindungen (etwa des Liesertales) oder des Schrägen Durchganges von Wien nach Venedig stand. Dieser Verkehrsweg bedurfte einer Kontrolle und Absicherung gegenüber anderen Machtinteressen. Wir können vermuten, dass Mitglieder der hochadeligen Sippe der Aribonen, zu welcher die Stifter von Millstatt ebenso gehörten wie die heilige Hildegard von Stein im Jauntal, schon im Laufe des 11. Jahrhunderts die Burg Rottenstein (3) nordwestlich der heutigen Marktsiedlung nahe Radlach errichteten, die im 12. Jh. unter die lehensmäßige Abhängigkeit der Grafen von Görz-Tirol geriet. Sie war nicht nur ein Wehrbau, sondern wurde auch Sitz eines Niedergerichts (Burgfried), und zur Grundherrschaft, aus deren Erträgen der Burgbesitzer seinen Lebensunterhalt bestritt, gehörten 30 Bauernhuben vor allem um Radlach. Genannt wird der Ort Steinfeld erstmals anlässlich einer Aufzeichnung des Besitzes von Herzog Ulrich aus dem Geschlechte der rheinfränkischen Spanheimer im Jahre 1267/68, als er mit seinem Bruder Philipp, dem er-

wählten Salzburger Erzbischof, knapp vor dem kinderlosen Tod des Herzogs Abmachungen traf: Vom gesamten Ort waren ins herzogliche Amt 9 Maß Getreide (davon zwei Drittel Hartweizen und ein Drittel Hafer), 20 Pfennige und 1 Saum Wein zu zinsen. Der Wein wuchs nicht an Ort und Stelle, sondern war Transitgut in den Norden, und ist ein deutliches Indiz für eine örtliche Zoll- oder Mautstation. Gleichzeitig werden auch Zehente an die Pfarrkirche von Berg überliefert, und zwar Abgaben an Weizen, Gerste (die sicher für die Bierherstellung bestimmt war), Roggen und Hafer, sowie Saumwein (4).

Es fällt auf, dass im etwa eine Generation jüngeren Urbar (Besitzstandsverzeichnis) der vorderen Grafschaft Görz vom Jahre 1299 der Ort Steinfeld nicht genannt wird, während etwa unter den Rubriken „Gerlintermos“ (= Gerlamoos) und „Rotenstein“ (=Rottenstein) einige Görzer Untertanen in unmittelbarer Nachbarschaft von Steinfeld aufscheinen, unter anderem in „Vletach“ (Flattach) und „Raevte“ (Reiter). Es ist zwar unwahrscheinlich, aber nicht ausgeschlossen, dass es in Steinfeld tatsächlich keinen Rustikalbesitz der Grafen von Görz-Tirol gab. Möglicherweise sind einige Untertanen „am Steinfeld“ oder in seiner Umgebung nicht ausdrücklich als solche ausgewiesen worden, weil die Rubriken bzw. Ämter zur Kennzeichnung reichten und die spätere Ortsbezeichnung zu diesem Zeitpunkt noch als bloßer Gegendname gebräuchlich war.

Die Ausgangsposition Steinfelds war nicht nur in landwirtschaftlicher, sondern auch in kirchlicher und verkehrsgeographischer Hinsicht schlecht: Als Kirchdorf entwickelte sich etwa zwei Kilometer westlich Radlach; die dortige Martinskirche konnte sich noch im Spätmittelalter von einem Vikariat der alten Drautaler Mutterpfarre Berg zur selbständigen Pfarre emanzipieren. Noch weiter im Westen erlangte in etwa 4 Kilometer Entfernung Greifenburg als landesfürstliche Burgsiedlung an der Abzweigung des Weges ins Gitschtal die Rolle eines regionalen Zentrums: Hier entstand schon im 13. Jahrhundert eine Marktsiedlung mit Bürgern, die im 15. und 16. Jh. weitgehende Selbstverwaltung erlangten. Dass Greifenburg einen Rechtsvorgänger etwas drauaufwärts hatte, verrät die Ortsbezeichnung Altenmarkt bei Berg. Dieser Markt ist offenbar bald wohl aus verkehrsgeographischen Rücksichten an die Stelle verlegt worden, wo man ins Gitsch- bzw. Gailtal abzweigte.

Eine wichtige Rolle spielte die schon genannte Burg Rottenstein etwas oberhalb von Radlach; sie wurde zunächst von Ministerialen (ritterlichen Dienstleuten) der Grafen von Görz-Tirol bewohnt und verteidigt und später an verschiedene Personen als Lehen ausgegeben. Nach dem Aussterben der Görzer im Jahre 1500 fiel die Lehenshoheit an den Landesfürsten Kaiser Maximilian I. Dieser verkaufte 1528 Burg und Herrschaft

Rottenstein als freies Eigen seinem aus Spanien stammenden Schatzmeister Gabriel Salamanca, der wenige Jahre später auch Greifenburg erwerben konnte, womit beide Herrschaften zur Grafschaft Ortenburg kamen. Schon 1612 spricht der Chronist Hieronymus Megiser von einem öden (= unbewohntem) Schloss, und Johann Weichard von Valvasor erwähnt 1688 in seiner Landestopographie, dass die Burg durch „Kriegsläuf“ zerstört worden sei. Inzwischen hatte Niclas Graf von Rosenberg, dessen Familie im Zuge der Rekatholisierung Kärntens einen politischen und gesellschaftlichen Aufstieg erlebt hatte, beide Herrschaften erworben.

Rottenstein war keine geräumige Burganlage, sondern bestand nur aus einem bemerkenswerten Wohnturm (dessen heutige ruinöse Reste möglicherweise von einem Wiederaufbau der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammen) mit angeschlossenem kleinem Wohnbau (Palas), sowie einem Torbau mit Zwinger. Markus Pernhart hat sie Mitte des 19. Jahrhunderts präzise festgehalten (**Abb. 2**).



Abb. 2: Burg Rottenstein, Bleistiftskizze von Markus Pernhart Mitte 19. Jahrhundert (Geschichtsverein für Kärnten).

Die mittelalterliche Geschichte des oberen Drautales ist zunächst primär durch den Transitverkehr und seit dem 13. Jahrhundert zunehmend durch politische Rivalitäten – etwa zwischen den Kärntner Herzögen (Spanheimer, später Habsburger), den Grafen von Görz-Tirol und den geistlichen Territorialherren, insbesondere dem Erzbischof von Salzburg – bestimmt. Sowohl im Transitverkehr wie als herrschaftlicher Besitz spielte Steinfeld bis ins 15. Jahrhundert überhaupt keine Rolle, sieht man einmal von der Burg Rottenstein ab, auf der Gefolgsleute der Grafen von Görz-Tirol saßen.

Spätestens im 15. Jh. muss sich die Situation jedoch grundlegend geändert haben, und zwar durch die Entdeckung und Erschließung von Edelmetallgruben in der Umgebung: Bereits 1458 überließ Pfalzgraf Johann von Kärnten und Graf von Görz-Tirol seinem Schmelzer am Steinfeld namens Thomas Pineßberger wegen seiner Kunstfertigkeit im Montanwesen und wegen treuer Dienste 6 Tagwerke landwirtschaftlicher Nutzfläche „im Jordan am Steinfeld“, dazu einen Baumgarten, das Gut Flattach und eine Hofstelle am Steinfeld. Diese Urkunde ist in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich – einerseits als frühe Nennung eines hochspezialisierten Metallarbeiters, weiters wegen der Flurbezeichnung „Jordan“ als biblische Anspielung, dann durch die Tatsache, dass der Ortsname Steinfeld noch immer als Gegendname (mit der Präposition „am“) gehandhabt wurde, und schließlich wegen der ersten Nennung des Flattachhofes, der – zum schlossartigen Ansitz ausgebaut - über Jahrhunderte im Gewerkebesitz bleiben sollte. Die Übertragung von Gütern an Pineßberger bildete schon den zweiten Akt eines herrschaftlichen Gunsterweises, denn kurz vorher war dieser schon wegen seiner montanistischen Fähigkeiten geadelt worden!

Noch am Ende des 15. Jahrhunderts, als die Region gerade wegen des Bergbaues einen spürbaren Aufschwung erlebte, kam Hans von Gendorf in den Besitz der örtlichen Grubenlehen. Sein Wappengrabstein von 1499, der einen aufsteigenden Hund auf einem Dreieck zeigt, stand ursprünglich in Radlach, der zuständigen Vikariatskirche für Steinfeld, und ist nun an der ostseitigen Mauer des Ehrfeldhauses eingemauert. Ihm folgten als Grubenbesitzer seine beiden Söhne Hans und Leonhard, die 1504 bei Peter Pfinzing in Friesach, dem damals besten und meistbeschäftigten Glockengießer Kärntens, die sogenannte Knappenglocke in Auftrag gaben, die noch heute in der Steinfelder Kirche erklingt (5).

Vielleicht kann der spätgotische Flügelaltar aus der Zeit um 1500, der in der benachbarten Filialkirche von Gajach erhalten geblieben ist und als dessen Auftraggeber ein lokaler Gewerke anzunehmen ist, als Ausdruck dieses neuen Wohlstandes, aber auch der Verarmung späterer Jahrhunderte gesehen werden, denn man konnte oder wollte ihn nicht mehr durch einen moderneren und repräsentativeren Barockaltar ersetzen, wie das im Ostalpenraum im 17. und 18. Jahrhundert überwiegend geschehen ist. Um 1480 hat in der kleinen Georgskirche von Gerlamoos, die im 12. oder 13. Jahrhundert vermutlich als Kapelle einer Burg bzw. eines Rittergutes errichtet worden ist, Meister Thomas von Villach einen der großartigsten Freskenzyklen des Spätmittelalters in Kärnten geschaffen (6). Er zeigt in drastischen und detailreichen Szenen das Martyrium des Kirchenpatrons sowie Szenen aus dem Leben Jesu (**Abb. 3**). Eine Schutzmantelmadonna beschützt die



Abb. 3: Schutzmantelmadonna, Fresko des Thomas von Villach in der Georgskirche von Gerlamoos, um 1480 (Foto: W. Deuer).

leidgeprüfte Bevölkerung vor den Pfeilen ihres Sohnes, die er aus dem Himmel herabschießt! Die lange über-tünchten Bilder erstrahlen seit ihrer letzten Restaurierung wieder in ursprünglicher Leuchtkraft und bezeugen ein erstaunlich hohes künstlerisches Niveau. Der Auftraggeber ist unbekannt, doch kann ein Gewerke nicht ausgeschlossen werden.

Seit dem 15. Jahrhundert wurden nacheinander bis in die vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts die Gold- und Silbervorkommen in der Niggelai, dem Grakofel, der Gnoppnitz und etwas später im Siflitzgraben entdeckt und erschlossen. Steinfeld liegt genau in der Mitte dieser Edelmetallreviere im verkehrs- und siedlungsgünstigen Talgrund. Mit Kaiser Maximilian I. (1493-1519) kam ein reformfreudiger Kaiser an der Macht, der sich um eine Steigerung der landesfürstlichen Einkünften bemühte, insbesondere aufgrund des erhöhten Geldbedarfs für seine zahlreichen kriegerischen Unternehmungen. Im Zuge nachhaltiger Verwaltungsreformen zur Steigerung der Einkünfte aus dem Bergbau hat er Steinfeld im frühen 16. Jahrhundert zum Sitz eines eigenen Berggerichts bestimmt, dessen Sprengel das obere Drau- und Gailtal umfasste und im Westen vom Berggericht Lienz und im Osten vom Berggericht Friesach begrenzt wurde. Im Vergleich dazu hatte das zweite Oberkärntner Berggericht in Döllach seinen Wirkungsbereich im Mölltal, während Obervellach mit dem Oberstbergmeister überhaupt eine Oberinstanz für einen Großteil der habsburgischen Erblande aufwies (7).

Die jeweiligen örtlichen Bergrichter, als deren erster Lorenz Petzler für das Jahr 1500 überliefert ist, legten die Grubenmaße fest und führten darüber Protokoll, schlichteten Streitigkeiten zwischen den Gewerken und hoben vor allem den Anspruch des Landesfürsten auf ein Zehntel des gefördertem Erzes – die „Fron“ – ein. Den Rest hatten sie jeweils zu einem festgesetzten Kurs einzuwechseln.

Die schriftliche Überlieferung des Bergbezirkes Steinfeld ist besser als in den anderen Kärntner Bezirken, wengleich auch hier nur ein geringer Prozentsatz erhalten geblieben ist. Ein Bericht von 1524 nennt in der näheren und weiteren Umgebung erstmals eine ganze Reihe von Bergwerken (8). Aus der Blütezeit Steinfelds als Sitz des Berggerichts mit noch reichem Berg-segen ist im Kärntner Landesarchiv eine Reihe landesfürstlicher Raitbücher (Rechnungsbücher) aus der Zeit zwischen 1529 und 1602 erhalten, welche die Namen der Gewerken, die Bezeichnung der Gruben, die gefördertem Erzmengen und die Ablieferung der Fron an den Landesfürsten angeben (9). Als Beispiel sei die Berg-richteramtsraitung des Wolfgang Grienwaldt aus dem Jahre 1580 genannt, der für zwei Stollen im Rannach ober Weißpriach von der Fron befreit war, womit man die Initiativen für Neuschürfe fördern wollte (Abb. 4). Der Höhepunkt des lokalen Silberabbaues war 1578 mit 757 Mark (ca. 212 kg) Feinsilber erreicht worden, während der Goldabbau zehn Jahre später als Jahresausbeute 315 Mark à 281 Gramm und somit an die 90 kg Feingold erbrachte.

Im Laufe des 16. Jahrhundert kristallisierte sich das heutige Ortsbild von Steinfeld immer deutlicher heraus, geprägt durch die montanistischen Infrastrukturen. In Ermangelung klarer kommunaler bzw. herrschaftlicher Strukturen siedelten die Gewerken ziemlich frei und scheinbar regellos im Ortsbild. Ungehindert durch



Abb. 4: Bergrichteramtsraitung des Wolfgang Grienwaldt aus dem Jahre 1580 (Kärntner Landesarchiv).

Flur- und sonstige herrschaftliche Zwänge entwickelte sich ein auffallend ungeordneter Dorfgrundriss: Der Bergrichter kümmerte sich wohl um die Gruben, ihre Maße und die Erzförderung, nicht aber um das Ortsbild!

Die gewöhnliche Gerichtspflege unterstand dem Landrichter von Greifenburg, und da auch der Burgfried Rottenstein schon seit etwa 1537 besitzmäßig mit Greifenburg vereinigt war, befanden sich Hoch- und Niedergericht in einer Hand. Der Sprengel des Greifenburger Landgerichts reichte vom Gröflhof vor Irschen bis zur Sachsenburger Klause, und sein Verwaltungszentrum war das Schloss über dem Markt Greifenburg (10).

Während die bestellten Bergrichter bürgerliche oder kleinadelige Beamte mit geringem Einkommen und hoher Verantwortung blieben, ließen sich, wenngleich oft nur für kurze Zeit, engagierte Gewerkefamilien nieder, etwa die Weitmoser aus dem Gasteinertal, oder die Krieglstein, während die Herren von Mallenthein oder von Lind aus der Umgebung stammten. Sie ließen mehrere repräsentative Gewerkehäuser errichten, von denen zunächst zwei hervorgehoben werden sollten: Da ist zum einen der Flattachhof, ein im Kern spätmittelalterlicher, im frühen 16. Jh. in die heutige Form gebrachter Edelsitz mit hochsymbolischem Turmpaar gegen die Straße zu (Abb. 5). Sein Name erinnert noch an die Gegend bzw. den Weiler Flattach, unter seinen Besitzern ist zunächst besonders Florian Krieglstein zu nennen. Der heute ebenfalls gebräuchliche Name Neustein rührt vom Besitzer Franz Daniel Nowak, der 1754 Porcia'scher Vizedom war und mit dem Prädikat „von Neustein“ geadelt wurde.



Abb. 5: Straßenseitige Ansicht des Flattachhofes (Foto: W. Deuer).

Der Singerhof südlich der Durchzugstraße ist wiederum nach Georg Singer benannt, der im Jahre 1552 Oberstbergmeister war. Dieses Gebäude zeigt im Kern Formen des kleinadeligen Edelsitzbaues im Stile der lokalen Renaissance. Über dem Portal waren zunächst gekuppelte Fenster angebracht, wie wir sie von vielen

Schlössern Kärntens aus dem 16. Jahrhundert kennen und die ein zeittypisches Herrschaftsmotiv darstellen (Abb. 6). Die Rückfront zeigt im Kontrast dazu die alltäglichen Notwendigkeiten, etwa in der Form eines zeittypischen Aborterkers.



Abb. 6: Der Singerhof (Foto: W. Deuer).

Diese beiden Ansätze sind die herausragendsten Beispiele für die Entwicklung des Ortes zum Zentrum der lokalen Bergverwaltung. Die florierende Erzförderung des Umlandes und die angesiedelten neuen Infrastrukturen, insbesondere das Berggericht, brachten Steinfeld einen erheblichen Bevölkerungszuwachs, der sich aus der Ansiedlung von Beamten, der Niederlassung von Gewerken und dem Zuzug von Knappen samt ihren Familien ergab. Der Ort wuchs auch räumlich, wenngleich ein wenig ungeordnet, wie bereits vermerkt wurde.

Als altes Berggerichtshaus (11) gilt in der Überlieferung das spätere Haus der Fürsten von Porcia bzw. der Familie Plazotta an der Durchzugstraße (Dolomitenstraße Nr. 5). Während die Grundmauern mit einiger Wahrscheinlichkeit ins 16. Jahrhundert zurückreichen, ist die Fassade zuletzt unter den Fürsten von Porcia, die das Gebäude als Verwaltungssitz des umfangreichen Fideikommisses nutzten, um 1780 mit einem Rokokoportal versehen worden, an dem besonders eine für Kärnten überdurchschnittlich reiche Bekrönung mit Voluten, Vasen und der fürstlichen Wappenkartusche auffällt (Abb. 7).

Die Blütezeit Steinfelds als Sitz des Berggerichtes und vieler Gewerken fällt ins 16. Jahrhundert. Der Grabstein des „edelvesten“ Ulrich Mayerl zum Jordanhof am Steinfeld, welcher im Jahre 1606 verstarb, an der Fassade der Pfarrkirche von Berg im Drautal markiert ziemlich genau das Ende der örtlichen Hochkonjunktur. Sein Wappenschild mit dem Gezähe bringt unmissverständlich seine Profession bzw. die Quelle seines Wohlstandes und Erfolgs zum Ausdruck (12) (Abb. 8). Der Jordanhof selbst, ein im Kern spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Gewerkesitz an der Hauptstraße, hat später als Schulgebäude gedient und ist heute für Kulturveranstaltungen adaptiert.



Abb. 7: Portal des Verweserhauses der Porcia (Foto: W. Deuer).

Das berühmte Schwazer Bergbuch, von dem im Kärntner Landesarchiv eine illustrierte Abschrift aus der Zeit um 1780/1800 vorliegt, nennt die vier wichtigsten Faktoren, die einen Bergbau verderben: Krieg, Seuchen, Teuerung und Faulheit. Für den Rückgang des Bergbaues in Kärnten nach 1600 gibt es eine Reihe von Ursachen: Zum einen war es ein auch naturwissenschaftlich bestätigter Klimawandel mit einer Kältephase, die etwa in den höhergelegenen Stollen des Mölltales durch Vereisung derselben die Arbeit der Knappen behinderte bzw. überhaupt unmöglich machte. Auch die Gegenreformation wirkte sich wegen der Auswanderung vieler Knappen nach Deutschland und Ungarn erschwerend aus. Parallel zum Preisverfall von Gold und Silber durch die Entdeckung und Ausbeutung der außereuropäischen Lagerstätten insbesondere in Südamerika wurde die heimische Erzförderung auch durch Erschöpfung zunehmend unrentabel. Dazu gesellten sich allgemeine politische und konfessionelle Faktoren, unter denen hier nur die Gegenreformation, die zunehmende Unterordnung der Landstände unter die zentrale Hofhaltung des Kaisers in Wien und der Dreißigjährige Krieg (1618-48) genannt werden sollen.

All diese Faktoren betrafen direkt oder indirekt auch Steinfeld, dessen Bedeutungsrückgang im Laufe des 17. Jahrhunderts augenfällig ist. Gerade als Johann

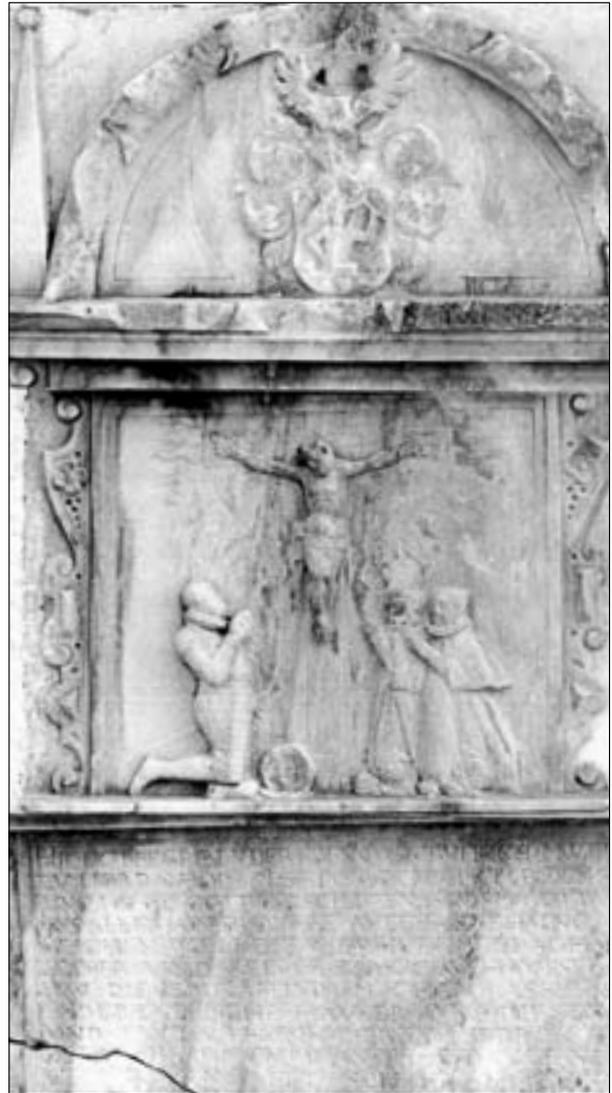


Abb. 8: Grabstein des Ulrich Mayerl zum Jordanhof an der Westfassade der Pfarrkirche von Berg im Drautal, 1607 (aus: G. Unterkreuter, *Berggerichts-Bezirk Steinfeld Bd. 2*).

Weichard von Valvasor seine topographischen Bereisungen Kärntens machte und dabei auch den Markt Steinfeld abbildete (Abb. 9), war dieser derart verarmt, dass die Bewohner den Kaiser um Hilfe baten. Und Leopold I. gewährte der Nachbarschaft (der Gemeinschaft der grundbesitzenden Bewohner des Ortes) am 17. Februar 1680 tatsächlich zwei von drei erbetenen Jahrmärkten, nämlich am 23. April und am 4. August, unter nachfolgender vielsagender Begründung: „Wegen des vor diesem all dort in Flora gestandenen, hernach aber erschöpften und ganz in Abpau kommenden Silber-Bergwerk, dann aus Ermanglung all anderen Bewerbs, mit weniger der erlittenen schweren Soldaten Einquartierung und Durchzügen halber...“! (13)

Valvasor benennt in seinem Kupferstich Steinfeld ausdrücklich als Markt. Tatsächlich sollte man annehmen, dass ein solcher Ort aufgrund seiner wirtschaftlichen und administrativen Bedeutung schon früh förmliche Marktrechte, d. h. eine Form der bürgerlichen Selbst-



Abb. 9: Steinfeld, Kupferstich in J. W. von Valvasor, *Topographia archiducatus Carinthiae*, Nürnberg 1688.

verwaltung, erlangt hätte. Doch keine Spur davon! Weder haben sich Marktrichter, Rat, Bürger, Wochenmärkte, noch kommunale Infrastrukturen wie Pfarre und Bürgerspital, ein organisiertes Gewerbe oder überhaupt eine bürgerliche Schicht entwickeln können! Zwischen dem Greifenburger Landrichter, dem landesfürstlichen Bergrichter, den Gewerken, Knappen und Bauern bzw. Keuschlern konnte sich die Siedlung Steinfeld trotz montanistischer Zentralverwaltung und verhältnismäßig reicher Wirtschaftskapazität nicht zu einem bürgerlichen Marktort aufschwingen. Daher werden auch in der Urkunde Leopolds I von 1680 die Empfänger wie in einer dörflichen Gemeinschaft als „Nachbarschaft“ bezeichnet, und dabei sollte es streng genommen bis 1930 bleiben!

Im 18. Jahrhundert verschärften sich die wirtschaftlichen Probleme weiter. Um in Steinfeld den lokalen Bergbau nicht völlig zum Erliegen zu bringen, gab es von staatlicher Seite unter Kaiserin Maria Theresia mehrere Rettungsversuche: Im Auftrag der Hofkammer wurden die bereits eingestellten lokalen Bergbaue zunächst untersucht und in mehreren Fällen, so in der Gräa und im hintersten Teuchlgraben, probeweise wieder gewältigt. Da Obervellach vom Förderrückgang der Edelmetalle noch stärker betroffen war, hat man außerdem das wichtige Oberstbergmeisteramt 1755 nach Steinfeld verlegt. Was Steinfeld fördern sollte, hatte in der Praxis aber kaum noch Auswirkungen, da in dieser späten Phase kameralistischer Montanpolitik nur noch Sparsamkeit angesagt war und die längst nötigen Investitionen völlig unterblieben sind. Unter Kaiser Josef II. kam es 1783 überhaupt zur Auflösung der Berggerichte und zur Verlegung des Oberstbergmeisteramtes nach Klagenfurt, womit Steinfeld seine zumindest im Montanwesen zentralörtliche Funktion endgültig verlor!

Während die bereits erwähnten Probeabbau auf Dauer alle erfolglos waren, stellten einige Gewerken auf Eisenverarbeitung um (14). So finden wir seit der Mitte des 18. Jahrhunderts mehrere Hammerwerke, die zumindest einige Gewerken und Arbeiterfamilien ernähren konnten. Als Beispiel sei das von ca. 1600 bis 1883 bestehende Hammerwerk Fellbach der Ainer von Aineth genannt (heute vlg. Müller). Hier wirkten im 18. Jahrhundert u. a. die Tschabuschnig, aus denen der

bedeutende Schriftsteller und Politiker Adolf von Tschabuschnigg (1809-1877) hervorgehen sollte.

Eine in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerte Gewerkefamilie waren die Hoffer. Dr. Lorenz Benedict Hoffer war Greifenburger Oberpfleger, d. h. Verwalter, und



Abb. 10: Wappenbrief Maria Theresias für Lorenz Benedict Hoffer, nunmehr von Ankershofen, Wien am 7. Dezember 1754 (Kärntner Landesarchiv).

betrieb in Steinfeld ein Hammerwerk. 1754 wurde er von Kaiserin Maria Theresia aufgrund seiner Verdienste in den Adelsstand erhoben und erhielt das Prädikat „von Ankershofen“ (**Abb. 10**). Sein Wohnsitz war das alte Berggerichtshaus (Porcia- bzw. Plazottahaus, s.o.). Sein Sohn Gottlieb Carl war bei der Kärntner Landeshauptmannschaft tätig und sollte während der Franzosenzeit eine wichtige Rolle spielen. Sein Enkel war jener Gottlieb Freiherr von Ankershofen (1795-1860), der als einer der Begründer und erster Direktor des Geschichtsvereines für Kärnten durch die Sammlung von Archiv- und Musealgut sowie durch namhafte Publikationen die Kärntner Landesgeschichte erheblich beförderte.

Auch kirchlich blieb Steinfeld in seiner Bedeutung gering, denn selbst Radlach, die seit alters her zuständige Vikariatskirche der Umgebung, konnte sich erst 1783 – im gleichen Jahr, als Steinfeld endgültig sein Berggericht verlor – im vollen Rechtssinne als Pfarre von der Mutterpfarre Berg emanzipieren. Die Fialkirche von Steinfeld, im 14. oder 15. Jh. immerhin als repräsentative Chorturmkirche erbaut, litt unter den Auswirkungen der Gegenreformation, als die Bruderschaft der Bergarbeiter („operii minerales“) verboten wurde oder durch Abwanderung einging. Im 17. Jahrhundert häuften sich die Klagen über ungeweihte Altäre, und erst im Jahre 1767 erfolgte ein verhältnismäßig repräsentativer Kirchenausbau, an welchem das Oratorium über der Sakristei auffällt, das vermutlich für eine Gewerkefamilie oder den Bergrichter errichtet wurde (15).

Während der Franzosenkriege und den Jahren der fremdländischen Besatzung (1809-1814) stieg Steinfeld immerhin zu einem Arrondissement des Kantons Greifenburg auf und stand damit auf einer mittleren Stufe moderner kommunaler Verwaltung. In den nachfolgenden Jahren teilte Steinfeld allerdings die politische und wirtschaftlich Stagnation der habsburgischen Länder, die mit dem kulturgeschichtlichen Begriff „Biedermeier“ beträchtlich idealisiert wird, tatsächlich aber eine Zeit der Armut war.

Im Zuge der Anlegung des Stablen oder Franziszeischen Katasters, der nach der wirtschaftlichen Katastrophe der Franzosenkriege 1817 ins Leben gerufen wurde und eine gleichmäßigere, gerechtere Steuerbemessung der Bevölkerung zum Ziel hatte, wurde in Kärnten in den Jahren 1826-29 eine landesweite Erhebung der Wirtschaftskraft durchgeführt, aus deren Elaboraten eine Fülle von statistischen Daten und Hintergrundinformationen zur Struktur der heutigen Gemeinden herauszulesen ist. Dieser Kataster widerspiegelt demnach auch die Verhältnisse vor der Industrialisierung Österreichs und dem Siegeszug der Eisenbahn, welche allerdings Kärnten sehr spät erreichte und den Niedergang von Bergbau und Montanindustrie nicht mehr aufhalten konnte. Zählleinheiten waren die Steu-

er- oder Katastralgemeinden, die unter Kaiser Joseph II. in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts als leicht überschaubare Untereinheiten der Steuer- oder Werbbezirke geschaffen worden waren. Die Katastralgemeinde Steinfeld umfaßte damals 784 Einwohner in 121 Häusern mit 158 Wohnparteien (heute würden wir dazu Haushalte sagen). Davon lebten 101 nur von der Landwirtschaft, kein einziger vom Gewerbe allein, jedoch 52 von Landwirtschaft und Gewerbe. Die Katastralgemeinde umfasste 4 adelige Haushalte und eine Beamtenfamilie. Auch die Besitzgrößen der Bauern sind auffallend: Wir finden in Steinfeld nur 7 Ganzhuben, 5 Größen von 3/4- bis 1/4-Huben, jedoch 98 Keuschler, von denen manche ursprünglich Knappen gewesen sein dürften, später jedoch zu Tagelöhnern wurden. Als Beispiel dafür sei der „Kranermichl“ am Rottenstein genannt, ein kleiner Holzblockbau mit gemauerter Feuerstelle (**Abb. 11**). Insgesamt zeigt sich ein abgewirtschafteter Bergwerksort mit armseliger Besitzstruktur ohne jede bürgerliche Basis. Aber auch Positives kann vermerkt werden: Immerhin waren die meisten Wohnhäuser aus Stein, besaßen ein bis zwei Stockwerke und befanden sich zumindest in mittelmäßigem Bauzustand. Bei der innerösterreichischen Brandschaden-Versicherungsanstalt waren 58 Gebäude versichert – ein auffallend hoher Prozentsatz, der in der Aufgeschlossenheit der Gewerke seine Ursache gehabt haben dürfte. Die größeren bäuerlichen Bestiftungen – wie oben angeführt also nur sehr wenige – hatten an Dienstboten zwei Knechte und drei Mägde eingestellt (16).

Die Schätzungselaborate sind aber auch eine nüchterne Quelle für die Alltagskost der breiten Bevölkerung fernab jeder Beschönigung: „Die gewöhnliche Nahrung der arbeitenden Menschenklasse ist eine aus Mehl und Milch bereitete Speise 'Mueß' genannt. Uibrigens werden die Speisen größtentheils aus einem Gemische



Abb. 11: Die alte, nicht mehr bestehende Knappenkeusche „Kranermichl“ zu Rottenstein, Aufnahme von 1935 (aus: G. Unterkreuter, *Berggerichts-Bezirk Steinfeld Bd. 1*).

von Weizen, Gerste und Maismehl, das Brod aber aus Korn und Gerstenmehl bereitet. - Auch bestehen die Speisen aus Hülsenfrüchten, Erdäpfeln und Kraut, äußerst selten, und nur an Festtagen, oder bey schweren Arbeiten als besondere Zubereitung in der Kost wird Fleisch genossen."

Der Kataster überliefert auch Daten zum Zustand der örtlichen Eisenindustrie: Um 1830 wurden in Steinfeld noch ein Groß- und vier Streckhämmer, welche die Rohprodukte von ca. 400 Meiler Roheisen jährlich aus Treibach bezogen, unterhalten, dazu vier Zerrenn-, ein Brat- und drei Streckfeuer. Das beschäftigte allerdings nur noch 14 Arbeiter. Die Jahresproduktion war dementsprechend gering und umfasste 100 Meiler Sensenstahl, 140 Meiler Reifeisen, 30 Meiler Flamme, 30 Meiler Pfanneisen und 20 Meiler Stabeisen. Um 1880 stellten dann die letzten Hämmer ihren Betrieb ein.

Die von Kaiser Ferdinand im Jahre 1836 für den 23. April und von Franz Josef im Jahre 1860 für den 27. Dezember verliehenen Steinfelder Jahrmarktsprivilegien waren bescheidene Maßnahmen, die von staatlicher Seite Verbesserungen der örtlichen Wirtschaftskraft und vermehrten Konsum anstrebten (17). Weit größere Auswirkungen zeitigten die großen staatspolitischen Reformen der Jahre 1849/50, welche der vorangegangenen Revolution des Jahres 1848 folgten: Nur indirekt wirkte sich auf Steinfeld die Abschaffung der Jurisdiktionen bzw. Bezirksobrigkeiten aus – das benachbarte Greifenburg wurde damit Sitz eines Bezirksgerichts und der Markt Spittal an der Drau nach dem Zwischenspiel einer gemischten Bezirksbehörde im Jahre 1868 Sitz der zuständigen Bezirkshauptmannschaft. Seit 1849 konstituierten sich allerdings in den habsburgischen Erblanden flächendeckend politische Ortsgemeinden als kleinste „Selbstverwaltungskörper“ und somit als Keimzellen des neuen, demokratisch organisierten politischen Lebens. Aus den Katastralgemeinden Fell, Gerlamoos, Kerschbaum, Radlach, Rottenstein und Steinfeld entstand die neugeschaffene Ortsgemeinde Steinfeld. Als zum bäuerlichen Dorf abgestiegene Industriesiedlung konnte sie jedoch an keine lokalen Traditionen wie die historischen Städte und Märkte anknüpfen.

Die Weichen für einen gewerblich-industriellen Neubeginn von Steinfeld setzte der Bau der Südbahn, dessen Abzweigung von Marburg (Maribor) 1863 Klagenfurt und ein Jahr später Villach erreichte. 1869-71 wurde die Strecke zwischen Villach und Franzensfeste (Fortezza) gebaut. Nach der Inbetriebnahme siedelten sich zunächst friulanische bzw. Triestiner Holzhändler und -verarbeiter auch im oberen Drautal an. Der wirtschaftliche Aufschwung verlief allerdings zunächst äußerst zäh. Aus diesem Grunde stifteten die Gebrüder Dr. Franz (1818-1879) und Vinzenz Eduard Feldner (1830-79) aus einer Steinfelder Brauer-, Gastwirte- und Grund-

besitzerfamilie zunächst eine hohe Geldsumme für die Errichtung einer Arbeitsschule, die 1885 in Steinfeld als Korbflechterschule verwirklicht wurde, aber nur bis 1909 Bestand hatte. An die Stifter, von denen Franz als Notar und Advokat in Spittal bzw. Villach und Vinzenz in Wien als Weiß- und Kurzwarenhändler erfolgreich tätig waren, erinnert ein monumentales Grabmal an der Außenwand der Pfarrkirche von Radlach (**Abb. 12**). Der klassizistische Portikusvorbau mit sitzendem Trauergenius und Portätreliefs der Brüder in gründerzeitlicher Pathetik stammt vom einheimischen Bildhauer Josef Messner aus dem Jahr 1881 (18).



Abb. 12: Marmorgrabmal der Brüder Feldner bei der Pfarrkirche von Radlach, Josef Messner 1881, Ausschnitt (Foto: W. Deuer).

Auch wenn die Hammerwerke bereits stillgelegt waren, so boten sie doch Anreiz zur Ansiedlung neuer Industriezweige: Bereits 1893 hatten Johann und Adam Müller im alten Eisenhammerwerk zu Fellbach eine Holzstoff- und Weißpappenfabrik samt Sägewerk errichtet. Um 1900 kaufte der Klagenfurter Bankier Wilhelm Ritter von Ehrfeld die Sägewerke in Steinfeld auf und ließ sie in eine Weißpappenfabrik umbauen. 1922 gründete er ein neues Sägewerk und ließ zehn Jahre später, als die Weltwirtschaftskrise auch Kärnten in Mitleidenschaft zu ziehen begann, zusätzlich im Ort Möbel produzieren. Es war dies die Geburtsstunde der AVE-Möbel, die für mehr als ein halbes Jahrhundert die lokale Wirtschaftsgeschichte dominieren sollte und zeitweilig bis zu 270 Mitarbeiter beschäftigte.

Erst 1930 hat Steinfeld anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Kärntner Volksabstimmung gemeinsam mit acht anderen Gemeinden Kärntens das Recht zur Führung der Bezeichnung „Marktgemeinde“ bekommen (19). Voraussetzung für diese „Standeserhöhung“, die aber im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten keine weiteren Privilegien bzw. Vorteile mit sich brachte, war aber der wirtschaftliche Aufstieg der Gemeinde durch die Weißpappen- bzw. Möbelfabrik gewesen. Parallel dazu erhielt die neue Marktgemeinde auch ein Gemeindewappen, das der Landesregierungs-Vizepräsident Hugo Paul (von) Henriquez (1870-1944) entworfen hatte: Der Schild zeigt eine aufsteigende rote Spitze zwischen einer silbernen und goldenen Schildhälfte und somit in einfacher und leicht einprägsamer Form die Landesfarben Gelb-Rot-Weiß – wie übrigens alle vier in der Zeit der Ersten Republik verliehenen Kärntner Gemeindewappen. Diese Spitze ist mit dem „Gezäh“ – Schlägel und Eisen überkreuzt – belegt, einem unverwechselbaren, wenngleich weitverbreiteten und nicht besonders originellen Montansymbol (20) (Abb. 13).

Von der Konstituierung der Gemeinde in den Jahren 1849/50 bis zur umfassenden Kärntner Gemeindestrukturreform von 1973 gab es in Steinfeld lediglich 1964 eine kleine Gebietsveränderung, als die Katastralgemeinde Kerschbaum mit der gleichnamigen Ortschaften sowie Gnoppnitz der westlichen Nachbargemeinde Greifenburg angeschlossen wurden. 1973 fielen auch noch die Ortschaft Wassertheuer und kleine Anteile der Katastralgemeinden Rottenstein und Radlach an Greifenburg, und 1987 kam es zu einer kleiner Bereinigung zwischen Steinfeld und seiner östlichen Nachbargemeinde Kleblach-Lind (21).

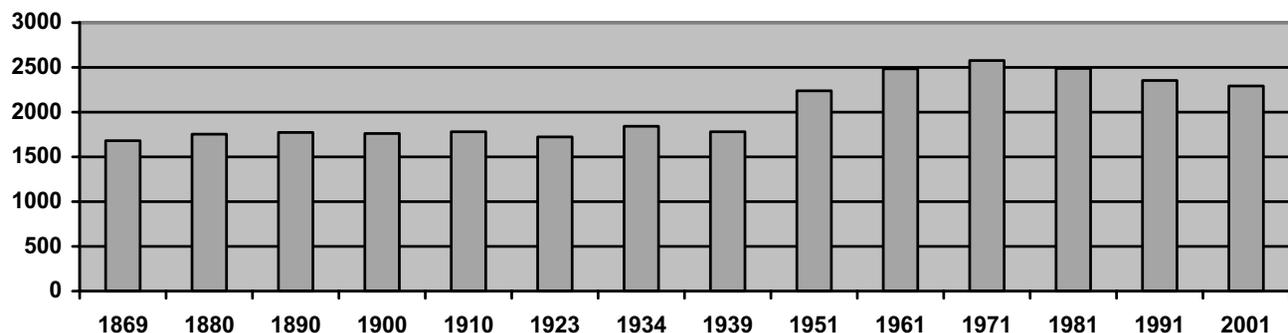
Die Bevölkerungskurve seit 1869 widerspiegelt sehr deutlich die konjunkturelle Abhängigkeit der Gemeindebewohner von der Industrie: Zuerst sind kontinuierliche, aber nicht übermäßig starke Zuwächse festzustellen, die vor allem durch den Bahnbau und die Ansiedlung holzverarbeitender Industrien bedingt sind. Einer Stagnation zwischen 1890 und 1910, der in Kärntner Landgemeinden zum Vergleich ein teilweise beträchtlicher Rückgang gegenüber steht, folgt nach einem kriegsbedingten Rückgang (1923) ein deutlicher Bevölkerungszuwachs, der seine Ursache wohl in der Gründung und dem Erfolg der AVE-Möbelfabrik hatte, und schließlich ab 1945 ein stetiger und kräftiger Aufwärtstrend, der erst durch den Ausgleich der Fabrik im Jahre 1986 sein Ende fand. Seitdem geht die Bevölkerungszahl kontinuierlich zurück und nähert sich wieder dem Wert der Volkszählung von 1951.



Abb. 13: Wappenverleihungsurkunde der Kärntner Landesregierung für die Marktgemeinde Steinfeld vom 14. Dezember 1931 (Kärntner Landesarchiv).

Die Weiterführung des Betriebes als „Draumöbel“ blieb leider nur eine kurze Episode. Immerhin zählte

Diagramm: Die Bevölkerungsentwicklung der (Markt-) Gemeinde Steinfeld von 1869 bis 2001 (22).



der Betrieb laut Werbepaneeel im Kärntner Industrieatlas von 1989 noch 160 Beschäftigte. Auch der Verkauf an den Kärntner Holzindustriellen Hans Tilly konnte den Betrieb nicht retten, was für die Gemeinde einen schweren Rückschlag bedeutete, durchaus vergleichbar mit der Ortsentwicklung im 17. Jh., wenngleich heute abgedeutet durch größere persönliche Mobilität und bessere soziale Standards. In Zeiten großer Aufbruchstimmung und ungebremsten Optimismus' entstand 1956 der erste Flächennutzungsplan der Marktgemeinde – schon damals wurde eine Ortsumfahrung projektiert, die somit seit fast 50 Jahren ein Dauerthema der Lokalpolitik geblieben ist und noch immer ihrer Umsetzung harret!

Zusammenfassend gesehen, zeigt Steinfeld zunächst eine spät einsetzende und bescheidene dörfliche Entwicklung, auf die vom späten 15. bis ins frühe 17. Jahrhundert eine Blütezeit folgte, die im lokalen Bergbau und dem ortsansässigen Berggerichtamt ihre Ursachen hatte. Seit dem 17. Jahrhundert ging es mit dem Ort, den Quellen bis dahin vereinzelt sogar als Markt bezeichnen, wieder bergab. Hoffnungsvolle industrielle Neuansätze insbesondere der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren nicht von Dauer. Aber bis zum heutigen Tage widerspiegelt sich in den bemerkenswerten und in auffälliger Dichte vorhandenen Gebäuden der Montangewerke das bemerkenswerte historische Erbe von Steinfeld.

Literatur (in chronologischer Ordnung):

- Johann Weichard von Valvasor, *Topographia Archiducatus Carinthiae*, Nürnberg 1688.
- *Monumenta historica ducatus Carinthiae*. Die Kärntner Geschichtsquellen, Bde. I-IV Klagenfurt 1896-1906 hg. von August von Jaksch; Bde. V-XI, Klagenfurt 1956-1972 hg. von Hermann Wießner.
- Hermann Wießner, *Geschichte des Kärntner Bergbaues*, 1. Teil: *Geschichte des Kärntner Edelmetallbergbaues* (Archiv f. vaterl. Gesch. u. Topogr. 32), Klagenfurt 1950.
- Friederike Klos-Buzek (Hg.), *Das Urbar der vorderen Grafschaft Görz aus dem Jahre 1299* (Öst. Urbare I/3), Wien 1956.
- Eberhard Kranzmayer, *Ortsnamenbuch von Kärnten* (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie Bde. 50-51), Klagenfurt 1958.
- Matthias Maierbrugger, *Steinfeld. Ein Heimatbuch*, Klagenfurt 1977.
- *Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Kärntens*, 3. Auflage Wien 2001.

Anmerkungen:

- (1) Umgearbeitete und erweiterte Fassung eines im Rahmen einer Fachtagung zur Montangeschichte des Gail-, Drau- und Mölltales des Fördervereines Schönfeld und des Montanhistorischen Vereines für Österreich am 24. Oktober 2003 im Jordanhof zu Steinfeld gehaltenen Vortrages.

- (2) Zu den Ortsnamen siehe grundsätzlich E. Kranzmayer, *Ortsnamenbuch* 1958, Bd. 2.
- (3) H. Henckel, *Burgen und Schlösser in Kärnten*, Klagenfurt/Wien 1964, 74f.; Hermann Wießner/Margareta Vyoral-Tschapka, *Burgen und Schlösser in Kärnten* Bd. 3, 2. Aufl. Wien 1986, 102-104; Franz X. Kohla/Gustav Adolf v. Metnitz/Gotbert Moro, *Kärntner Burgenkunde* (Aus *Forschung und Kunst* 17), Klagenfurt 1973, Teil 1 281, Teil 2 132.
- (4) *Monumenta Ducatus Carinthiae* Bd. IV/2, Nr. 2919 (Urbar des Hauptschlusses Greifenburg), 2020 (Urbar der Pfarrkirche Berg).
- (5) Gerd Unterkreuter, *Der historische Berggerichts-Bezirk Steinfeld* Bd. II, Typoskript Steinfeld 2003, 100ff.
- (6) Janez Höfler, *Die gotische Malerei Villachs* (Neues aus Altvillach Jg. 19), Villach 1982, 36f.
- (7) H. Wießner, *Kärntner Bergbau* Bd. 3, 140ff.; M. Maierbrugger, *Steinfeld* 1977, 33ff.
- (8) H. Wießner, *Kärntner Bergbau* Bd. 3, 143f.
- (9) Kärntner Landesarchiv, *Berghauptmannschaft* Fasz. 3.
- (10) August von Jaksch/Martin Wutte, *Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer I/4* (Die Landgerichtskarte. Kärnten), Wien 1914, 185ff.
- (11) Zur historischen Topographie s. neuerdings insbesondere G. Unterkreuter, *Berggerichts-Bezirk Steinfeld*, 2 Bde.
- (12) Friedrich W. Leitner, *Die Inschriften des Bundeslandes Kärnten* 1. Teil (Die deutschen Inschriften 21. Bd.), Wien/München 1982, 148.
- (13) Kärntner Landesarchiv, *Vereinigte Herrschaften Grafenstein* Urkunde 313.
- (14) S. neuerdings dazu G. Unterkreuter, *Berggerichts-Bezirk Steinfeld*, 2 Bände.
- (15) Gotbert Moro, *Erläuterungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer II/8/3*. Die Kirchen- und Grafschaftskarte. Oberkärnten nördlich der Drau (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 53), Klagenfurt 1959, 243f.
- (16) Kärntner Landesarchiv, *Franziseischer Kataster KG Steinfeld 73121*, Schätzungselaborate um 1830.
- (17) *Klagenfurter Haus- und Geschäftskalender für das Jahr 1905*, 392 (Privilegien vom 3. November 1836 und 17. Februar 1860). Steinfeld wird bei dieser Gelegenheit ausdrücklich als „Dorf“ bezeichnet.
- (18) Wilhelm Deuer, *Das Haus Neuer Platz 14 in Klagenfurt*. Vom Bürgerhaus und Adelspalais zur Hauptanstalt der Kärntner Sparkasse AG, 2. erw. Auflage Klagenfurt 2004, 40-42.
- (19) *Landesgesetzblatt* Nr. 55/1930.
- (20) Kärntner Landesarchiv, *Ständ. Urk. Nr. 402*.
- (21) Alfred Hummitzsch, *Die territoriale Entwicklung der Ortsgemeinde in Kärnten* (Schriftenreihe für Raumforschung und Raumplanung Bd. 3), Klagenfurt 1962; *LGBl.* 242/1963; *LGBl.* 63/1972 § 42; *LGBl.* 55/1987.
- (22) *Volkszählung 1991* (Beiträge zur österreichischen Statistik, hg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt H. 1030/0), Wien 1992, 10f.; *Statistisches Handbuch des Landes Kärnten* 49. Jg. 2004 (Daten 2003), 24.